äußerliche Vereinigung derselben für eine bereinst durch die Wissenschaft zu vollziehende innerliche. Die Idee des Christenthums sei nothwendig im Gegensatz von Katholicismus und Protestantismus hervorgetreten; jener bewege sich vorherrschend im Elemente der Phantasie, dieser vorherrschend im Elemente des Denkens, so daß sich beide förderten und ergänzten. Dieser Gegensatz solle nicht künstlich zurückgedrängt, sondern zu voller Schärfe herausgebildet werden, damit früher oder später durch die Wissenschaft sich deren höhere Einheit herausstelle; denn „was soll die Wissenschaft und die Geschichte, wenn sie uns nicht an den Urquell alles Lebens und Seins hinführt und eben damit an die ewige Quelle der Einheit, aus welcher alle Gegensätze ausfließen, die das Leben durchdringen, erhalten und bewegen?“ (S. 59.) In seinem „System des Katholicismus“ 1810 sucht Marheineke stets das Uebereinstimmende des katholischen und des protestantischen Lehrbegriffes auf, ehe er auf den Unterschied beider eingeht. Er erörtert auch die katholischerseits strittigen Punkte, z. B. über das Verhältniß des Papstes zum allgemeinen Concil, bezüglich dessen er dafür hält, daß der Episcopalismus „dem innersten Geiste des Katholicismus mehr entspreche“ (II, 375). An vielen Stellen befundet er Objectivität des Urtheils und Leidenschaftslose Ruhe. Oft aber scheidet er nicht genug die Lehre der katholischen Kirche von der Lehre einzelner Theologen, z. B. eines Bellarmin, Muratori u. A., läßt sich Mißverständnisse und Unrichtigkeiten zu Schulden kommen und ergeht sich mitunter in langwieriger und unwürdiger Polemik. Hierfür einzelne Beispiele. Wenn die Protestanten sich zum Grundsatz der Todesstrafe von Häretikern bekannten, so dachten sie hierin wesentlich katholisch; wenn aber Katholiken sich nicht zu ihm bekennen, so denken sie wesentlich protestantisch (II, 182). Die Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott soll nach katholischer Lehre ein Accidens der menschlichen Natur sein und durch die Ursünde verloren gegangen sein (III, 10), als ob es nach katholischer Lehre nicht eine natürliche Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott gäbe, welche ihm nach dem Falle verblieb. Die katholische Urstands-, Rechtfertigungs- und Sacramentenlehre soll Semipelagianismus enthalten, die protestantische dagegen Augustinismus (III, 14. 181 und a. a. O.). Die Wirksamkeit der Sacramente *ex opere operato* soll nach katholischer Lehre eine magische sein, weil unabhängig vom Glauben, ohne daß zwischen objectiver und subjectiver Heilsmäßigkeit derselben klar unterschieden würde (III, 180 ff.). Die unvollkommene Reue (*attritio*) soll das Tridentinum „allein aus natürlichen Kräften und der Freiheit des Willens herleiten“ (III, 178—180). Von geheimer Reichthümern sollen sich in der alten Kirche „keine sicheren Spuren finden“ (III, 193). Das katholische Ostergebot wird bekämpft mit der Bemerkung, protestantischerseits habe man „nach Christi Befehl: ‚so oft ihr davon esset und trinket‘,

den Paulus zweimal wiederholt (1 Cor. 11, 25 bis 26), nicht nur seinen eigenen Tag zum Genuße des heiligen Abendmahls bestimmen zu dürfen geglaubt, sondern auch gefürchtet, daß, so man einen äußersten Termin der Communion vorschreibe, man eben damit die Gläubigen von öfterem Genuße abhalten und das Bedürfnisgefühl zu sehr schwächen möchte“ (III, 306—307). Zwischen Anbetung Gottes und Verehrung der Heiligen nach katholischer Auffassung wird nur ein „gradueller Unterschied“ anerkannt (III, 447) u. s. w. Auch in den aus dem Nachlasse herausgegebenen Vorlesungen über „christliche Symbolik“ betont Marheineke in erster Linie stets das Uebereinstimmende der katholischen und der protestantischen Lehre, und erst in zweiter Linie deren Unterschied zu erörtern. Das Episcopalsystem gilt ihm nunmehr, im Gegensatz zu früher, als „dem Geiste der römischen Kirche nicht entsprechend und das curialistische System vielmehr für das eigentliche und wahre System dieser Kirche“ (S. 93. 97). Die katholische Urstands- und Rechtfertigungslehre wird hier bald als Pelagianismus, bald als Semipelagianismus hingestellt (S. 131. 153), als ob diese beiden Richtungen identisch wären. Wie wenig er insofern sicher ist, verräth schon die Bemerkung, daß im Mittelalter „die Anhänger des Thomas von Aquin die reinen Vorstellungen Augustins ängstlich beizubehalten, die Freunde des Scotus hingegen die des Semipelagianismus zu verteidigen suchten“ (S. 155). Nunmehr soll nicht der strenge Augustinismus, sondern der Synergismus Melancthon's „die dem Geiste der lutherischen Kirche entsprechendste Theorie“ sein (S. 161). Nach wie vor wird festgehalten, daß die Anrufung und Anbetung der Heiligen „den Keim der Abgötterei“ in sich trage (S. 206). Nach wie vor wird auch die Möglichkeit einer frühern oder spätern, durch die Wissenschaft herbeizuführenden Vereinigung der katholischen und protestantischen Kirche betont; eine solche muß eine innerlich-dogmatische sein, jedoch so, daß „die eine Kirche so gut als die andere nachlassen muß, um sich gegenseitig in Frieden abzufinden“; es kann unmöglich so gehen, daß „eine Kirche die andere verdränge, die andere unbedingt geopfert werde“ (S. 242—243. 254). Der Symbolik Mählers spendet Marheineke große Anerkennung. „Ein mit allen dazu nöthigen Mitteln besser versehener Bearbeiter konnte sich“ — so bemerkt er — „wohl nicht leicht von jener Seite erheben, als Hr. Mähler, den wir wegen seiner Gelehrsamkeit, kritischen Schärfe, Mäßigung im Urtheil und anderen vorzüglichen Gaben längst hochzuschätzen gewohnt waren.“ Da sich aber Mähler einseitig auf den Standpunkt seiner Confession stelle, sei hiermit die Quelle aller Irrthümer gegeben, welche sein Werk noch entstellen (Ueber J. A. Mählers Symbolik, 1833, S. 5). Mähler erkenne, daß „die Reformation die Wiederherstellung des Christenthums in der Welt gewesen sei selbst für die katholische Kirche“; er ver-